

Peter Haigis, **Sie halfen Juden**. Schwäbische Pfarrhäuser im Widerstand. Verlag Evangelische Gemeindepresse, Stuttgart 2007. 224 Seiten.

Die wissenschaftliche Dokumentation der Schicksale von Juden und Christen jüdischer Herkunft, die die nationalsozialistische Herrschaft im Untergrund überlebt haben, ist in den letzten Jahren verstärkt ins Blickfeld der Forschung gelangt. Zu nennen sind hier zunächst die 2002 und 2003 publizierten Studien des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung. Auch das 2007 abgeschlossene Sammelwerk von Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder (*Juden – Christen – Deutsche*) beleuchtet Hilfsmaßnahmen in kirchlichen Milieus.

Peter Haigis stellt Schicksale von Jüdinnen und Juden vor, die in schwäbischen Pfarrhäusern im Untergrund lebten. Sein besonderes Interesse gilt dabei der Rolle der Frauen. Pfarrfrauen, Vikarinnen, Gemeindehelferinnen und andere engagierte Christinnen leisteten oft den Hauptteil der Hilfe, auch weil Männer in der Regel stärker überwacht wurden, zwischen 1939 und 1945 meist als Wehrmachtsoldaten kämpften oder bereits dem Krieg zum Opfer gefallen waren. Im Südwesten Deutschlands macht Peter Haigis ein „Netzwerk“ von Pfarrhäusern aus, das den Hilfesuchenden Schutz bot. Es bestand aus einzelnen Mitgliedern der *Bekennnisgemeinschaft in Württemberg* oder der *Theologischen Sozietät*. Diese beiden Arbeitskreise forderten – teilweise eng an Karl Barth angelehnt – eine theologische Durchdringung und entsprechende Veränderung der kirchlichen Praxis unter den Bedingungen des ‚Dritten Reiches‘. Beide lehnten die Kirchenpolitik der *Deutschen Christen* und die nationalsozialistischen Gleichschaltungsversuche ab, beide ordneten sich selbst der *Bekennenden Kirche* zu, wobei die *Sozietät* tendenziell die radikaleren Thesen vertrat.

In etlichen württembergischen Pfarrhäusern fanden die Flüchtlinge als vorgeblich Ausgebombte, Verwandte oder Bekannte Unterschlupf. Die fremden Besucher erregten am Ort oft weniger Argwohn, weil sich in vielen Pfarrhäusern regelmäßig unbekannte Gäste aufhielten. Trotz allem mussten die untergetauchten Juden häufig ihre Fluchtorte wechseln, damit sie nicht entdeckt wurden. Mitunter brachten sie eine wahre Odyssee bis zur Rettung hinter sich, einige Fluchtversuche scheiterten, und manchmal bezahlten die Retter ihren Mut mit Verwarnungen, Geldstrafen oder KZ-Haft. Verständlicherweise sind die Quellen aus der Zeit vor 1945 insgesamt sehr dürftig. Haigis greift daher auf autobiografische Erinnerungen, Interviews der Tübinger Projektgruppe „Frauen im Nationalsozialismus“ und Tage-

bucheintragungen von Flüchtlingen wie auch Judenretterinnen und -rettern zurück. Allerdings sagt die subjektive Verarbeitung und Rekonstruktion der Vergangenheit oft mehr über Erinnerungsprozesse aus als über die Ereignisse, an die erinnert werden soll. So sind zurückhaltende historische Urteile nötig, wenn wie hier die Rückbesinnungen zum Teil erst Jahrzehnte später gesammelt werden und schriftliches Material zur Einordnung weitgehend fehlt.

Haigis lässt keinen Zweifel daran, wem seine Zuneigungen gelten. Das gibt dem Buch eine engagierte Note, die zuweilen etwas bekenntnishaft wirkt. So sympathisch seine Parteinahme für die Verfolgten, ihre Retterinnen und Retter ist, so holzschnittartig sind mitunter seine Unterscheidungen zwischen *Bekennender Kirche*, taktierender (württembergischer) Kirchenleitung und *Deutschen Christen*. Dies wird vor allem dort deutlich, wo er Grundzüge des württembergischen „Kirchenkampfes“ nachzeichnet und so den Hintergrund illustriert, vor dem sich der Widerstand der Judenretterinnen und -retter in den Pfarrhäusern abspielte. Kaum schlägt sich bei Haigis die kirchenhistorische Einsicht nieder, dass die *Bekennende Kirche* eine überaus heterogene Gruppierung war, die die Opposition gegen die *Deutschen Christen* einte, in der ansonsten Nationalsozialisten wie Sozialdemokraten engagiert sein konnten. Sowohl innerhalb des radikaleren „brüderlichen“ wie auch des konzilianteren „bischöflichen“ Flügels blieb die sogenannte Judenfrage weitgehend eine Marginalie, die von Anfang an in beiden Lagern kontrovers diskutiert wurde. Ähnlich kurz greift sein Urteil über die *Jungreformatorische Bewegung*. Sie war zwar eine der Keimzellen des *Pfarrernothbundes* und der *Bekennenden Kirche*, aber keineswegs ein „Pfeiler der Opposition gegen jede Überflügelung des Protestantismus durch nationalsozialistische Ideen und Initiativen“ (51). Das zeigt etwa das Beispiel *Walter Künneth*, der als Protagonist der Jungreformatoren in großer Nähe zu nationalsozialistischen Programmen deutliche Sympathien für antisemitische Rassentheorien zeigte. Zu korrigieren ist auch, daß *Heinrich Grüber*, der in dem nach ihm benannten Berliner Büro die Hilfe für Christen jüdischer Herkunft organisierte, keineswegs im KZ ermordet wurde (107), vielmehr überlebte er seine Haft in Sachsenhausen und Dachau. Ermordet wurden dagegen einige Mitarbeiter des Büros wie Grübers Stellvertreter Werner Sylten. Ungenauigkeiten wie diese trüben vielleicht den Eindruck, aber schmälern keineswegs den Wert dieses spannend und gut lesbar geschriebenen Buches.

Axel Töllner, Nürnberg